

Wie du mir, so ich dir : es Gschichtli vomena Esel : Walser-Dialekt

Autor(en): **Jörger, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **211 (1932)**

PDF erstellt am: **25.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-374887>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie du mir, so ich dir — Es Gschichtli vomena Esel.

Wasser-Dialekt, von Dr. J. Förger.

„Der Esel ist ein Säugetier. Er hat zwei Ohren, einen Schwanz und meistens vier Beine, es gibt auch zweibeinige...“ Halt, läß! Ich muß ja ke Schulufsak schriba, ich will ja nu dem Kalender es Gschichtli vomena Esel erzella. Also dürtua und anderst asa!

Der Martatunni underm Stei ist es bfunders Mannli gsi, nit wie die andera. Er hed lieber gsüüflat as gwärchat und gwartat bis=ma der Schittstoc chalberi. Oder er hed mit allerlei Vorspieglata und Lista probiert zu schir Sach oder zu ander Lütta Sach z'cho. Drum heder gära a Biz Beehhandel triba, de dert ist der Bschiß erlaubt und fört zur Chunst. Wenem de es Schaafli in da Gada glüffa ist, heders wacker gchorra. Eso is dem Chollabrenner Peter, ma hedma überall nu der Chollapeter gseit, ganga, dem Fründ und Nachpur vom Martatunni. Der Peter, wa da ganza Summer wit im Wald us, ufama Fell uf ellei ghuusat und schi Cholla brennt hed, suocht a Milchgeiß. Der Martatunni hedma eini uf-gschwächt, wa a mächtige grofa Buuch kä hed: die träge zum wenigsta zwei Bizzi innera und wärdi demnah au e Schlaz Milch gä“, hedersche a-grüemt.

Der Peter hed schim Fründ glaubt, hed das Tier hob und tüür kauft und au zallt. Aber d'Geiß hed nit gizzanat, schi ist verreckt und wa=scha der Peter uf-schnidat isch völli Wasser gsi, vo Bizzi kes Härli und ke Beinli. Der Peter hed vom Händler ds Chaufigäld zrug verlangt. Aber der hed-na nu us-glachat: „Ke Rappa gibi zrug, d'Geiß ist erst nahm Verchauft chranki cho und erst duo sind d'Bizzi z'Wasser ganga. Dervor ist alls in der Drnig gsi.“

Ma hed dem Peter graata, er söll chlaga. Aber das arm Mannli hed ds Gäld füra Brokrater nit ufbraacht. Er hed dua gschwiga, aber=schi für gnu, das Schelmastück dem Martatunni z'erwenta, krat uf da Grind fit si er au nit, und der tiffigst Fur gängi z'letscht amal in d'Falla.

Im gliche Jahr hed der Martatunni a grofi Alpa um da Ziis gnu und scha mit Chüe, Galtveeh und Schaafa glada. Die Alpa ist etlich Stund ab der Straß imena Bärq uf gläga. Der Wäg derzua ist stozenda gsi wie d'Himmelleitera, volla Chügel, Blatta, Würza und Gudlalöcher. Ma hed alls, Rustig, Molcha, Salz für ds Beeh, ds Holz ufam Buggel hinahar träge müessa. Drumm ist die Alpa nit begärti gsi, und der Tunni hed=scha billig bercho. Er hed=schi aber au z'hälfa gwissa: „är si nit eso gaucha wie die Frienera, är buggli nit, gar nit, är

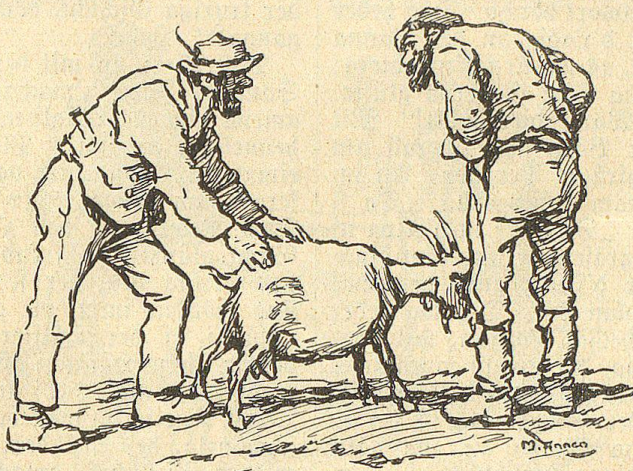
saumi schi Waar“. Er hed as=waa vomena Schinter an Esel kauft. Wa er mit dem Sauntier ind's Dorf chunt, asa stolza, heders da Lütta und au schim Nachpur Peter vorgspieglat. Der Peter hed der grav Pirscht mächtig bewunderat: „e ziera, starcha Chnächt. Eso eina wär au für mich passend. Der bruuchst du Tunni gwüß nit all Tag und dörrtista mier amal liiba um mi Cholla vom Chollplatz an d'Straß z'sauma. Die Gälligkeit tuoft=mar gwüß gära für da Schada, wani mit der Geiß uf=gnu hä. Wer sind de dernah birum guoti Fründ.“

Aber der Martatunni hed uf die apota Fründschafft pfißa: „Dier gibi mis Gselti nit, ke Stund, es chönnti bi dier au d' Wasserjucht bercho. Chaufer sälber en Esel, aber en gschidera as du bist.“

Der Martatunni hed dernah fast Tag für Tag gjaumat, Bärq uf, Bärq ab und hed der arm Esel schier z'Tod gschunta. Ds ärgsta ist de nu gsi, daß das arm Tier gattlats und mit der Trägi ufam Rügg, Stunda lang stah, warta und an der Sunna hed braata müessa, wenn der Tunni im Würtschhus ghookt ist, Prantawi trunka und Ganeera macht hed.

Je=muoß=ma de nit äppa meina, der Esel si das dümmst Tier, wa der Herrgott in der Ungschichti erschaffa hed. Kä, nei! Der Esel vom Beleam in der bibliche Gschicht hed sogar reda chönna. Dem vom Martatunni ist ds Reda nit gänts gsi, aber denkt heder und nah-gsinnat, „was är füren arma Guggler si, wies är bim Schinter besser kä heig, as bi dem versoffna Alpaherra, wenn är derwa laufa chönnti, täter nit sparra, wenn au krat ds Desertiera a Schand si.“

Es ist=ma duo fri bald au krata. Amena heiße Nahmittag ist der Tunni vom Würtschhus erwäg mit zwei Tierlena da Bärq uf, mit dem Esel und mit ama Alf. Der Alf, wa er sälbar träge hed müessa, ist uf dem stozenda, steiniga Wäg wilta und immer ulidiger cho, hed bald lings, bald rächts, fürschi und hinderschi gschrißa, und waasch im Wald sind, hederschi, mier nüt, dier nüt, mit samt schim Träger under a Tanna in da Schatta gschmüht. Uf der Stell sind schi beed, der Alf und der Tunni, steihert i-gschlafa, wie der Vater Noah nah der erste Maß Suser, wa er trunka kä hed. Der Esel ist stah pliba, hed die Schlafenda mit Wollgalla betrachtet und denkt: „Jez oder nie!“, hederschi au z'Boda gworfa und ist mit schir Ladig eso lang im Graf gwallat, bis ei Gurta am Sattel zerschrißa und d'Trägi uf d'Sita ab ghangat ist. Dernah ist er uf-gsprunga und



hedschi mit allam Gwalt zwüschat zwee Tanna i zwängt. Derbia hedschi d'Vadig an da Aesta uf=gspießt und das Esetli ist wies Hälmli drunder füra geschlosa, fri, los und ledig.

Das witera hedschi duo liechter ergä. „Martatunni, du heft=mi gseh!“ hedschi das Tierli gfreut und ist da Bärig ab, dem Dorf zuo zäpft. Dakmana nit gsehi und ufhalti hed der Efel wie an alta Soldat Deckig gsuoht, bald hindar da Stuuda, bald imena Härdöpfelacher, bald amena Gwätt oder zwüschat da Schitterbiga. Eso is=ma zier krata ungehnda dürds Dorf, uber d'Brügga und d's Täli us in da Wald z'fo. Sez heder vor Vergnüega schi Hinderbei us=geschlaga, ist zwüschat d'Tanna i galöpplät und dert verschwunda.

Gäga Abet, waas scho gschatmat hed, ist der Martatunni erwacht und hed schim Efel grüepft: „hü, hü, hoi, hoi!“ Er hed fe Antwort bercho. Duo heder d'Alga usgriba und wie er d'Vadig an der Tanna hanga gseht, fad=er a fluocha, as wä är jez nüechtera: „Das malafiz Blagg vomena Tier ist derva glüffa. Gwüß indz Dorf zrugg! Wart, dier willi!“ Mit denna Wortä ist au är der Bärig ab. Überall am Wäg heder schim Efel nah gfrägt. Bergäba. Au im Würtschhus hed niemer vonam wissa wella: „Da si er nit ikehr!“ heindsch gseit. „De ist er in d'Alpa uf glüffa“, hed der Tunni jez gräseniert und bim Zuonachta der leid Wäg under d'Züek gnu, das mal ohni Tieri, ohni Efel und ohni Alf. D'Vadig heder im Wald la hanga, de er hedschi vorgnu, mit dera der tonders Efel brav z'strafa, der müessi mora zwee Vadiga uf eimal in d'Alpa träga. Aber der christlich Vorjaz ist z'nüt ganga. Der Verurteilta ist au in der Alpa und au sus niema z'finda gsi, ma hätti meina chönna, der Boda heigna verschlüeft.

Sez ist d'Chilbi für da Rügg vom Martatunni verbi gsi, jez heder sälber ds Sauntier macha müessa, daß Gott erbarm. Er hed zwar es nütznuzigs Chnächti, rähti Lüt sind im Summer nit z'bercho, as Träger dingat. Das Bürschli hedschi a Wuchaloh zum vorus la zalla und ist es paar Tag druf dem Efel nah. Sez ist die Mürtata für da Alpaherra fast Tag für Tag witer ganga, und nit amal Erbärmist heder bi da Lütta funda, ds Gagateil, schi heind nu gspöttlat und trekt.

Wa der Martatunni asa müeda und ulidiga birum amal indz Würtschhus chunt, sikt zer Sältabeit au der Chollapeter vergnüegta hinder ama Schöppli. Der Tunni ist ufa zuo gstürmat und hed gfrägt: „Peter, heft du nit äpa mi Efel atrofpa? Du geistst da ganza Tag im Wald umma und ich vermuota, der Kärl chönnti=schi dert versteckt hä.“

„Wa und wie wett=ich di Efel gseh hä!“ hed der Peter verwundera ta. „Du weißt ja, daß ich vill z'gaucha derzuo wä, sus hätti die zwei Gizzi in dir Geiß au gseh. Ich glaubä halt, der Efel ist giblat, wie d'Geiß. Bier beed heind propi fe Gfäll mit dem Beeh.“

Der Tunni hed witer gstorrat, und wil krat etlich Fullenzer umma=um glässa sind, heder zu denna gseit: „Ter hättat jez woll der Zit, mi Efel z'suocho.“ „Was zallst, wenn=wer ne finda?“ hed eina gfrägt.

„Föszg Frangga Finderloh giba dem, wa=mer mis Tier läbats bringt.“ Eso der Tunni.

„Ter heids ghört, merket=ich föszg Frangga“, hed an andera gläpptigat.

Aber es ist nu eina vo da Gschidera da gsi, wa gseit hed: „Wer wella da Sichea spilla. Tunni gib ünsch das schriftlich! Es chönnti sus mängsmal dernah drus a Günata und a Stritt gä, wil du es schlächts Gedächtniß heft und vielmal äppas nu im Spaß seist.“

„Ich bliba derbia, aber minatwäga au schriftlich“, hed der Tunni uf da Tisch popplät.

Dua hed discha vom Würt as Balpier kenschet, a Schrift uf=gseht und der Tunni hed schi Ramma drunder ta, de es ist=ma Akerist gsi: „wenn är nu der Efel birum berchömmi, hostis was well“.

Sez wärdeter fräga: „Wie is der Hauptpersoh in der truriga Gschicht, dem Efel, uf schir Flucht witer ganga?“ Losat:

Das Tierli ist mit dem gschida Vorjaz, da ganza Summer Ferie z'macha wie en riicha Engländer, amena schmella Wägli nah da Wald uf, um as ziers, heimeligz, ungestörts Bläzli z'suocho. Duo steit uf eimal der Chollapeter voram mit schir grofa Tischifera ufam Rügg. Der Efel ist nit leid erschlüpft. Dem Peter aber hed z'kunträri das ganz pfrämt Gsicht glänzt vor Freud, wil er der Efel krat kennt und errata hed, der si dem Martatunni geschappat und chömmi imm wie grüepft. Er hed das Tierli hübschli bi der Hälftera gnu, ärtig midam gret, hedma schins Hautschü gstrichlat, ma hinder den Ohra kratz und älli Viebi und Güeti zeicht. Au dera Tierli begrifa d'Güeti bald. Das Esetli hed agfanga schwänzla, hed mit dem schwarza Ma paaschat und midam Gfellschaft gemacht, wilz woll au denkt hed, es si au für an Efel nit guot, wenn er ellei si.

Disch beed sind duo mit anandera dür Gütscha uf uf da Chollplatz, wa ds ganz Jahr fe Mensch und fe Seel verbi cho ist. Dert hed der Peter schi nüwa Fründ schiner Geiß vorgstellt und zum Gspahna gä. Sez heind die zwei Tierli bim Peter as Läba kä, wie Haja imena Chrutacher. Am Chollplatz verbei ist a lutera, gfunda Bach glüffa, de der Peter hed müessa Wasser hä um d'Cholla z'löscha. Z'beeda Sita vom Bach ist a grofi, fastigi Weid gsi, wa=schi die Tierli toll und voll gfrässa heind und dernah in der Sunna gläga sind. Bim chalta Wätter heind=schi=schi an da mottenda Chollahusa zuo gleit und schi dra gwärmat, d'Geiß hed gmeuwet und der Efel hed sus, ohni Fastidi, verdaut. In der Nacht heind älli drü, die ganz Familie, in der gliche, warma Kindahütte gschlafa. Nah und nah hed der Peter in der Zwüschatzit us Bläza, Heu und Schnüera für da Rügg vom Efel a linda Sattel zämmagstuckat und derzuo zwee liecht Zeina us Ruota gflächtat.

Bim Efel ist duo fri bald a karjusi Aenderig iträta, uber die schi der Peter mächtig gfreut hed. Aler ist ufganga wie Schum und vom Rauch und Chollastaub ist das grav Fäll dunkels und immer dünkler cho. Der Peter hed duo nu mit Ruof a biz nah gholfa bis der Efel glänzt hed wie der Balg vonera schwarza Chazza.

„So, jez ist mis Saumtier grust und eso prächtig us-staffiert, daß-i mit guotam Gwüssa midam under d'Ütt darf, de in der nüwa Mondur juocht niemar der Deferteur vom Martatunni. Aber ma cha ja zer Sicherheit a Prob astella.“ Eso der Peter.

Am andera Tag ist er in aller Herrgottsfrüehi, wa nu kei Ütt uf der Straß gsi sind, mit schim Saumtier da Bärq ab und a Stuck ds Land us. Dert heder-schi im Wald versteckt und gwartat. Am Abet heder dem Esel zwee Bändera trochni Schääfli (Tannzapfen) uf da Sattel punda, um da Mächi z'gä, as hämi är mit Waar vom Märt, und ist birum heiwärt. An der Straß hed wie erwartat der Wäg-macher ummagschorrat. Der hed verwundera uf-gluot, wa er die zwee fröndartiga, schwarza Helliga gseht und hed gläpftigat: „Nu je siz de! Bist's du Peter, was für as gspässigs Tier bringst du, us wellam Tiergarta heft das bercho?“

Der Peter hed-schi er-stellt und gära Uskunft gä: „Das Tierli hänni womona Husiererpäck für da Summer um da Ziis gnu, es söll mer d'Cholla vom Blaz an d'Straß ab träge. Der Martatunni hedmer der Rat gä. Es sötti en Esel si, aber der Farb nah is ehnder en Müll (Maultier), ich chumma nit drus.“

Der Wägmaker hed das Fabeltier guot visitiert und duo ferm erclärt: „Das ist en Müll, ke Esel. — D'Eselohra und d'Stimmm würd-er vo der Muotter gerbt hä, das gits und chunt ja au bi da Lütta vor.“

Vo dem Tag a hed der Peter schi Cholla, sobald er en Husa brennt kä hed, an d'Straß ab gsäumt in schi groß Borrathütta. Für da chünstlich Müll ist das en Spaß gsi, etlich mal im Tag mit der liechta Burdi der Bärq ab z'trämpla. Er hed denkt, das Flöhli Arbet si für är gsund und tüei imm nu guot, de womona sotta Eselläba, nu frässa und umma-blegera, chönnta-ma chranf cho. Das Tier ist nu witer ganga. D'Geiß hed Milch gä, was as nit verbraacht hed. Drumm heds gemeint, es si dem quota Herra nu meh schuldig, as das biz Sauma, as well der Geiß nit zrugg stah. Es hed duo uf schini Art a-gfanga singa. Der Peter hed der Gsang gfreut: „Jez heigers in dem schlöda Wald churz-wiilig wie im Dorf. Das töni hinderam Chollahusa krat eso zier und raas, wie wenn der ganz „gmischt Chor“ das Lied singi: Tristi Morgarock derhär, oder au: Laß höra vo aller Zit.“ Der Peter hed halt lütschig verstanda vo der Musig.

Nah und nah is duo im Dorf us cho, der Cholla-peter heig jez au en Art Saumtier. Das hed der Martatunni im Würtschhus vernu. Duo ist-er zwäg

gfahra: „Der Spizbuob hed gwüß mi Esel gfanga und bruchtna. Dem willi der Esel türa macha.“

Aber der Wägmaker, wa krat au in der Stuba sitzt, ist nit leid gägatna uftrata: „Schwig still und lah der Peter a-noot! Ich hän schins Saumtier gnau gseh und underjuocht, wa er midam vom Märt cho ist. Das ist a Müll und ke Esel, das willter gseit hä und fertig.“ Mit dem ist die chizlig Frag, ob Müll oder Esel, etschida gsi, de der Wägmaker ist aja Gschworna im Respekt und Achtig gstanda, ma hedma müessa glauba.

Im Herbst hed der Peter schi Arbet fertig und all Cholla an der Straß kä. „So, jez müessa wier zwee birum amal Ramedi spilla“, hed der Peter zu schim Esel gseit. Deer hed „ja, ja“ gschwänzlat und schins schwarz Fäll la uffrischa wie für da Suntig. Dernaah ist der Peter mit dem Tier der Bärq ab und ds Land us. Das mal ist er gritta, stolza wien Dra-guner ufema Araber. Ma hätti die zwee schwarza Kärliga krat fürta chönna. Der Wägmaker, dem die Paradi golta hed, ist an schim Schußlastil stah bliba und hed grüepft: „Jez luog de der Chollapeter! Du gists hüt wacker gschwolla, muoßt äppa inds Militer?“

„Djäv nit. D'Kavallerie hed hür kei Dienst. Ich muoß nu der Müll zrugg bringa, schi Verdingzit ist us.“

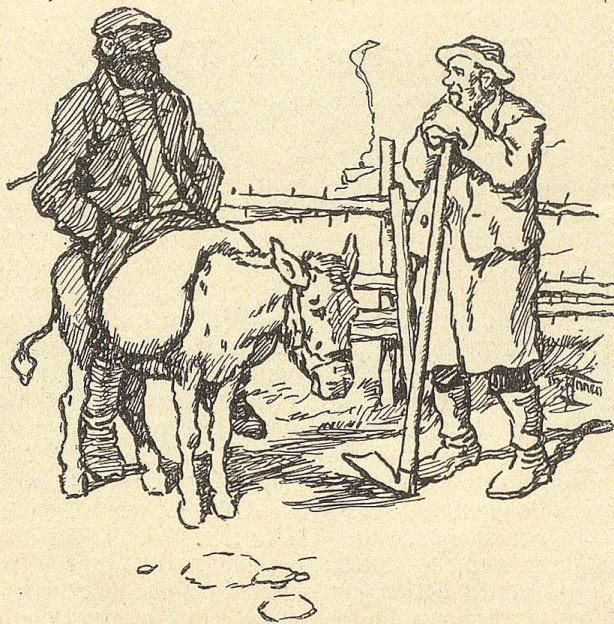
„Bist z'frida gsi mit dem Saumtier?“

„Djäv willi meina. Es Tierli fromms wie es Lammschi und trüwm wien Hund. Eso en Müll ist halt doch äppas ganz anders as en Esel, wa eister bofat und dernah derva lauft, wie der vom Martatunni.“

„De heft du meh Gfäll kä, as ds Tunni. Es ist-ma aber au rächt gscheh dem Tierschinter. Und jez guoti Reiz und chumm bald zrugg!“ Eso heind die zwee mitanandera tischgeriert.

Der Peter muoß scho in der Nacht mit dem Esel birum hei cho si, de am andera Morgat früeh ist-er scho ufam Chollplatz am Ufruuma gsi. Am Tag druf heder der Esel am Bach körig badat, gwäscha, gstrigg-lat und uspußt, daß er birum graw us-gseh hed wie nüwa. Druf est er mit schima zwei Tierli dem Dorf zuo und hed der Esel voram Würtschhus apunda. Es ist es paar Tag nah der Abetladig gsi. Der Martatunni hed schins Beeh abgä kä und ist jez fast da ganza Tag im Würtschhus gässa, hed biberat und proleetat.

Der Peter ist in d'Stuba cho, der gradawäg uf da Tunni zuo ganga und hed-ma gseit: „Tunni, hüt chander a großi Freud macha! Denk, ich hän di Esel funda, er steit voram Hus und ist ballafeißta, aber Jungi heder keini i. — So, Tunni, jez mach fürta mit



dem Finderloh — fözgz Frangga heft verschriba!“

Der Martatunni ist fast erschöpft ob der Müdigkeit, de jez heder ke Esel meh bruucht, und de erst der groß Finderloh! Drumm hederjchi gschwind usan Uswäg bjunna: „Was, du Gwajung!“ ist-er gägat da Peter usgfahra, „du heft gwüß da ganza Summer mit mim Esel Cholla gsaumat, es merhörts Schelma-stuck, und jez witt nu Finderloh. Du muoßt-mar a föriga Ziis zalla für de Esel, jus verchlagati wäga Fundunterschlagig. Sawolla!“

„Nu gmach!“ hed der Peter in aller Ruow vomena quota Gwüssa gantwortat. „Was du seist wägam Bruucha vo dim Esel muoßt-mer bewiisa, das laaft scho la bliba. Der gjunda Esel ubergib-i jez krat der Obriigkeit, ich hä-scha nit z'fürta, bis der verschriba Finderloh zallt heft.“

Jez hed die ganz Stuba für da Peter Parti gnu und bsunderbar der Wägmacher hed erchlärt: „Ich züga dir alle Gwätti für da Müll. Ich hä das Tier gseh, was der Peter vom Märt bracht hed und häs birum gseh, wa er midam ds Land us ist ges zugg bringa. Tunni, Tunni, mach ke Flausa und zall der versprocha Finderloh!“

Was hed der Martatunni jez macha wella? Er hed nu as Wiili gfuttarat und granggat und z'letscht die 50 Frangga zallt. Bald dernah heder der vierbeinig Unglücksvogel us Verdruß billig verchauft, jhier verschentt, und der brav Esel hed a quota Herra bercho, wie ärs an verdient kä hed nah era sotta Santierig.

Es git halt doch a Grächtigkeit in der Wält! —

Von alten Gräbern.

Von Karl Keller-Tarnuzzer.

Wir Menschen kommen uns alle sehr wichtig vor. Jeder meint, die Welt in irgend einem Teile vorwärts zu schieben, und in der Tat tut dies auch ein jeder, meist ohne es selbst genau zu erkennen. Von einem jeden von uns gehen Einflüsse aus, wenn auch nur auf die nächste Umwelt, die aber diese Einflüsse wieder weiter trägt und auf diese Weise mithilft, die Welt langsam aber unaufhaltsam zu wandeln. Diese Einflüsse sind in ihren Einzelheiten nur unklar zu erkennen, und sie werden auch mit den feinsten Instrumenten nie gemessen werden können. Mit dem Tode des einzelnen Individuums fallen diese Einflüsse dahin, der Mensch scheidet aus aus dem, was die Wissenschaft Weltgeschichte nennt. Viele bedauern das, viele möchten auch gar zu gerne wissen, wie die Welt in hundert Jahren aussehen wird, viele möchten gerne weiterhin mitarbeiten helfen am Aufbau der Zukunft. Aber schließlich müssen auch sie sich dem Naturgebot fügen, und sie tun es, je nach ihrer persönlichen Einstellung zu den letzten Dingen mit der Hoffnung, von der Schiller sagt: „Noch am Grabe pflanzt er die Hoffnung auf“, mit stiller Resignation oder mit verhaltenem Zorn.

Und wie wir heutige Menschen es halten, so haben es Millionen von Menschen gehalten, die vor uns über die Erde gegangen sind. Auf unserer Heimat-erde allein haben hunderte von Millionen Menschen vor uns gelebt; sie ruhen heute unter der Erde, viele längst zu Staub und Asche vermodert, so daß von ihnen auch nicht der kleinste Rest übrig geblieben ist, viele aber liegen als bloßes Knochengerüst noch still im Boden. Wenn der Forscher ein solches Grab entdeckt und das Skelett vor sich im Boden liegen sieht, dann denkt er im Stillen für sich, was dieser Tote wohl sagen würde, wenn er heute aufstehen könnte und die vielen Fabrikamine sähe, die Eisenbahnen, die Automobile, die Flugzeuge, die mit Geschwindigkeiten dahin rasen, die er zu Lebzeiten höchstens an den Vögeln kannte, was er wohl zu der Tracht der

heutigen Generation, zu ihren Speisen, zu ihren Stuben und Küchen, zu ihren Vergnügungen aller Art sagen würde? Der Forscher aber denkt weiter, was der wiedererstandene Tote wohl zu erzählen wüßte aus der Zeit seines Lebens. Und er ist sicher, daß er von Nöten und Kümmernissen, von Freuden und Lüsten zu berichten wüßte, genau so, wie es die heutigen Menschen auch tun, und wir heutigen Menschen würden erkennen, daß die Menschen vergangener Zeiten sich ebenso wichtig nahmen, wie wir, daß sie ebenso gerne lebten wie wir und daß sie den noch dem Tode ihren Sold bezahlen mußten, wie wir es einst werden tun müssen.

Alte Gräber! Sie sprechen eine eindringliche Sprache zu dem, der die Sprache der Toten versteht; sie lehren uns vor allem, uns bescheiden, seien wir noch so hoch oder so niedrig gestellt, sie lehren uns stille sein für eine Weile, uns auf die letzten Dinge besinnen. Sie lehren uns aber noch etwas anderes, nämlich die alten Zeiten verstehen, ihren Inhalt erkennen, sie lehren uns den Werdegang der Menschheit bis auf unsere Tage.

In Blyn wurde im Jahre 1929 ein spätrömisches Grab aus der Zeit um 350 n. Chr. gefunden. Da lag eine Frau in die Erde versenkt mit vier bronzenen Armspannen am linken Unterarm, einem gläsernen Salbgefäß rechts vom Kopf und einem Trinkglas links vom Kopf, und außerhalb des rechten Unterschenkels fand sich eine große verzierte Schüssel, in der die Knochen eines Geflügels lagen. (Abb. 1). Was lehrt uns dieses Grab? Es zeigt uns, daß die Römer an ein Fortleben nach dem Tode glaubten. Die Tote brauchte im Jenseits dieselben Dinge, an denen sie im Leben hing. Man mußte ihr den Salbtopf mitgeben, damit sie ihr Antlitz auch im Jenseits salben konnte, sie brauchte ihr Trinkgefäß, um dort nicht zu verdursten, sie brauchte Nahrung, darum legte man eine ganze Mahlzeit in der Schüssel für sie nieder. Sie wollte auch im Jenseits nicht un-